

SYSTEMRELEVANT 3

In Folge drei unseres Podcasts erklärt Sebastian Dullien, wie Politikberatung hinter den Kulissen wirklich funktioniert und wie die "Lockerungsmaßnahmen" der Bundesregierung zu bewerten sind.

Marco Herack:

Heute ist Mittwoch, der 15. April 2020. Willkommen zur 3. Folge von Systemrelevant, dem Podcast mit Sebastian Dullien. Und Sebastian, ich begrüße dich.

Sebastian Dullien:

Hallo, guten Abend.

Marco Herack:

Sebastian, wir haben heute das schöne Thema „schneller Ausstieg oder bedachte Lockerung“, so zumindest habt ihr eure Analyse überschrieben. Und wir haben uns gedacht, wir können ja da mal drüber reden, wie so momentan der Stand der Dinge ist. Und ich glaube, bei diesen ganzen Lockerungsübungen oder Ideen zu Lockerungsübungen, wirtschaftliche Lockerungen muss man ja dazu auch immer sagen, innerhalb der Corona-Krise ist ja auch immer die Frage, in welchem Umfeld sie gerade stattfinden. Und ihr hattet ja in eurer Prognose für den wirtschaftlichen Verlauf des Ganzen auch in unserer ersten Folge vorgestellt und da ist ja dann so ein bisschen die Frage, findest du, dass wir da so on track sind? Oder wird es sich doch ein bisschen mehr verzögern?

Sebastian Dullien:

Also wir hatten ja in unserer Prognose drinstehen, dass so Anfang, Mitte Mai der Betrieb wieder aufgenommen wird. Also das heißt, dass dann die Kontaktbeschränkungen gelockert werden. Wir hatten aber auch geschrieben, dass wir nicht davon ausgehen, dass alle Beschränkungen fallen. Und wir hatten auch in unserer Ausstiegsanalyse geschrieben, dass man eben damit rechnen muss, dass Großveranstaltungen eigentlich noch relativ lange nicht stattfinden. All das scheint jetzt auch so zu kommen. Und von daher fühle ich mich von der Seite bei der Prognose noch recht wohl. Jetzt kann man drüber streiten, ob es ein bisschen weiter mit der Wirtschaft runtergeht, ob ein paar mehr Arbeitslose da sind, aber so zumindest, das, was jetzt von der Wirtschaftspolitik da kommt, ist ungefähr das, was wir angenommen haben.

Marco Herack:

Was sind eurer Meinung nach jetzt die nächsten Maßnahmen, die ergriffen werden sollten? Also wir sind jetzt mittendrin. Es gab ja jetzt, vielleicht zum Kontext, in den letzten Tagen auch eine sehr große Diskussion, wie es jetzt weitergehen soll. Und gerade die Wirtschaftsverbände waren da sehr aktiv. Also wie seht ihr, dass es jetzt weitergehen sollte?

Sebastian Dullien:

Also wir haben bei unserer Analyse für diese Lockerungsszenarien, habe wir gesagt, es ist wichtiger, dass nachhaltig die Kontaktbeschränkungen gelockert werden,

als dass sie schnell gelockert werden. Und damit wollten wir sagen, man soll das so machen, dass man möglichst nicht wieder zurückrudern muss. Man kann natürlich zurückrudern, wenn man feststellt, dass irgendwas nicht richtig gut funktioniert. Aber was auf jeden Fall verhindert werden sollte, ist, dass man jetzt die Kontaktbeschränkungen so lockert, dass wir ein neues Emporschießen der Infektionszahlen haben und dann wieder alles dicht machen müssen. Also wir haben überhaupt nichts gewonnen, wenn wir für zwei Wochen alles aufmachen und danach erst mal wieder für zwei Monate den richtigen Shutdown machen müssen, eventuell noch mit Produktionsbeschränkungen in der Industrie, wie wir das in Italien und Spanien gesehen haben. Und hier bin ich auch relativ optimistisch, dass das jetzt so klappt, den, was die Bundesregierung heute mit den Ländern beschlossen hat und was ich mir jetzt eben in der Pressekonferenz angeguckt habe, im Livestream, das ist ja ziemlich genau das, was wir auch vorgeschlagen haben. Da ist auch mehrfach gesagt worden, wir wollen jetzt eben nicht übereilt öffnen, sondern mit Bedacht. Und das funktioniert halt jetzt so, dass ein paar Geschäfte bis zu einer gewissen Größe wieder aufmachen dürfen, wenn sie Hygiene- und Abstandsregeln einhalten. Dass die Friseure ab dem 4. Mai wieder arbeiten dürfen und dass danach langsam die Schulen und Kindergärten wieder aufgemacht werden. Aber unter strengen Hygieneplänen, wo man eben guckt, dass man einerseits die Ansteckung untereinander da, also unter den Schülerinnen und Schülern beschränkt und andererseits aber auch sicherstellt, dass die nicht auf dem Weg zur Schule irgendwie den Rest der Bevölkerung anstecken können. Und das scheint mir alles ein sehr, sehr sinnvolles Vorgehen und eine sehr sinnvolle Strategie der Bundesregierung zu sein.

Marco Herack:

Was habt ihr selber denn für Ideen gehabt?

Sebastian Dullien:

Das ist ziemlich genau, was wir auch hatten. Wir haben eben gesagt, man soll den Einzelhandel jetzt langsam wieder aufmachen. Allerdings unter der Voraussetzung, dass Abstandsregeln eingehalten werden, dass da vielleicht physikalische Virusbarrieren aufgebaut werden. Also das wäre dann eine Plexiglasscheibe zwischen dem Kassierer oder der Kassiererin und den Kunden. Und dass man vielleicht auch allgemein einen Mundschutz trägt, damit man eben nicht andere ansteckt, wenn man vielleicht schon infektiös ist, aber das noch gar nicht weiß. Das war so der erste Schritt. Und wir haben dann eben auch gesagt, es ist wichtig, das zu kommunizieren mit einem gewissen Vorlauf, damit sich die Unternehmen drauf einstellen können, dass sie sich vorbereiten können und dass auch die Schulen sich organisatorisch auf diese Wiedereröffnung einstellen können. Und das sind im Grunde alles Dinge, die jetzt auch passiert sind. Wir haben auch gesagt, man soll prüfen, inwieweit man Apps benutzen kann, also Tracking-Apps, so lange das datenschutzkonform ist und zeitlich begrenzt. Und da gibt's ja technische Lösungen, die zum Beispiel nicht zentral speichern, wo man wann war und wen man getroffen hat, sondern eben dezentral auf den einzelnen Handys speichert, wer in der Nähe war und wo man dann

quasi Nachrichtenketten mit auslösen kann. Wie viel das wirklich am Ende bringt, da kann man sich drüber streiten. In Singapur hat das wohl offensichtlich nicht ausgereicht, aber hier scheint die Bundesregierung ja auch verschiedene Elemente der Nachverfolgung zu planen. Also setzt nicht nur auf Apps, sondern es werden ja jetzt wohl ganz viele Teams gebildet in den Gesundheitsämtern, die eben nachverfolgen sollen, wer sich wo angesteckt hat und wer mit wem Kontakt hatte. Um dann schneller so neue Infektionsketten zu unterbrechen. Und das ist eben sinnvoll, weil, was zentral ist aus unserer Sicht, ist, dass man einerseits natürlich die Beschränkungen so lockert, dass die Wirtschaft wieder ein bisschen besser funktionieren kann, aber andererseits verhindert, dass wir zurück zu diesem exponentiellen Wachstum kommen. Und das fand ich ganz interessant, da hat Angela Merkel heute auch in der Pressekonferenz drüber geredet, in dieser epidemiologischen Sprache heißt das, dass diese Reproduktionsrate, das ist also die Zahl der Menschen, die ein Infizierter oder eine Infizierte anstecken, dass die unter 1 gedrückt wird. Weil dann läuft die Epidemie langsam aus. Das ist halt, wenn ich heute 100 Leute habe und jeder davon steckt nur noch 0,9 an, dann habe ich eben da nur noch 90 und danach nur noch 81 Personen und so weiter. Und dann ist das irgendwie absehbar vorbei. Wenn ich dagegen über 1 komme, dann habe ich wieder dieses exponentielle Wachstum. Und wenn es ein bisschen über 1 ist, dann dauert es eben lange, bis ich zur Überlastung des Gesundheitssystems komme, wenn ich weit über 1 bin, also bei 3 oder 4, wo wir möglicherweise am Anfang der Epidemie waren, dann habe ich ganz schnell diese Überlastung. Und was ich jetzt interessant fand, war, dass Angela Merkel gesagt hat explizit, ihre Strategie ist eben, diese Rate unter 1 zu halten. Und auch interessanterweise ist das das, was wir auch geschrieben haben am Wochenende in unserem Report, dass das die einzig sinnvolle Strategie ist. Den alles andere verschiebt das Problem nur, löst aber eigentlich das Problem nicht.

Marco Herack:

Wir haben da aber doch das Problem, dass wir immer erst so ungefähr zwei Wochen später wissen, wie jetzt die Maßnahmen gewirkt haben, die man getroffen hat. Also wir machen jetzt die Schulen wieder auf, die Kinder rennen fröhlich rum. Ich glaube, wir wissen alle, dass Kinder jetzt nicht die diszipliniertesten Lebewesen auf dieser Welt sind. Und sehen dann zwei Wochen später, oh, jetzt ist die Rate wieder hochgegangen.

Sebastian Dullien:

Ja, das ist so ein bisschen fraglich, wie schnell wir was genau an welchen Zahlen sehen. Also eigentlich aus meiner Sicht, die verlässlichsten Zahlen sind die Todeszahlen, weil die nichts damit zu tun haben, wie ich jetzt teste. Also wenn ich zum Beispiel die Testkapazitäten einfach mal verdoppele, dann habe ich sehr wahrscheinlich auch mehr Leute, die ich dann rausfiltere, die das Virus haben. Aber das hat ja nichts damit zu tun, dass mehr Leute angesteckt sind. Und bei denen, die gemeldet sind, dass sie an Corona gestorben sind, bin ich mir relativ sicher, dass das echte und verlässliche Zahlen sind. Das heißt, diese Zahlen sind verlässlich.

Und wie du gesagt hast, haben wir da tatsächlich das Problem, dass die einen sehr, sehr großen Nachlauf haben, weil eben bei dieser Corona-Infektion es halt so ist, man steckt sich zuerst an, dann hat man eine Inkubationszeit. Dann zeigt man erste Symptome. Und normalerweise ist man dann erst mal eine ganze Zeit krank, bevor man, wenn man ins Krankenhaus kommt, ins Krankenhaus muss. Und dann wird man üblicherweise beamtet. Und erst am Ende von so einem relativ langen Prozess, der durchaus drei Wochen läuft oder so, stirbt dann eine Person, wenn sie denn ver stirbt. So, das heißt da, diese verlässlichen Zahlen, da hast du völlig Recht, da sehen wir erst recht spät was. Wenn man jetzt aber mehr testet, dann wäre die Hoffnung, dass man Trendwenden auch schneller schon wieder auffängt. Und es wäre ja auch die Hoffnung, dass, wenn wir jetzt nach und nach die Sachen öffnen, dass man dann auch so ein bisschen sehen kann, was funktioniert eigentlich und was funktioniert nicht. Und dass man dann eben auch mal wieder einen Schritt zurücknehmen muss, wenn man feststellt, dass das aus dem Ruder läuft. Bei den Kitas und Schulen ist ja, soweit ich das verstanden habe, nicht richtig klar, welche Rolle die überhaupt für die Verbreitung spielen. Also man weiß nicht genau, ob die Kinder jetzt Corona haben, aber keine Symptome haben und das Virus aber weitergeben können. Oder ob sie eben gar nicht erkranken und auch im Normalfall, bis auf vielleicht ein paar Ausnahmen, gar nicht die Viruskonzentration ausstoßen, dass sie ein Infektionsträger und Ansteckungsrisiko sind. Und das sind einfach Dinge, da tappen, glaub ich, die Virologen noch ein bisschen im Dunkeln. Da muss man einfach jetzt langsam und vorsichtig probieren, wie das ist. Und da ist jetzt auch in den Plänen der Bundesregierung und der Länder ziemlich viel drin, zu sagen, wir machen das nach und nach. Wir fangen eben mit den Abschlussklassen an. Man könnte schon hoffen, dass Abiturienten in der Lage sind, sich ein bisschen disziplinierter zu verhalten. Und dann geht man eben weiter und probiert aber auch, diese Gruppen in der Schule zu separieren und zu gucken, dass die sich nicht immer mischen. Und ja, eben auch dann mit einem umfassenden Hygienekonzept für die Pausen, aber auch für den Schulweg, zu arbeiten.

Marco Herack:

Es gibt ja nicht wenige Leute, die da echt Bauchschmerzen mit haben. Also gerade Eltern haben da so ein bisschen das Gefühl, na ja, jetzt wird da mit meinen Kindern rumexperimentiert. Also da gibt's schon so eine gewisse Vorsicht in der Bevölkerung, die ich bei nicht allen Politikern so verspüre. Aus einer ökonomischen Betrachtung heraus muss man das ja immer alles recht kühl sehen. Aber wie spielt denn da die Vorsicht mit rein in der Betrachtung?

Sebastian Dullien:

Wir haben in unserem Report schon geraten, dass auch aus ökonomischen Gründen man eben vorsichtig sein muss. Denn, wie gesagt, wenn ich eine neue Infektionswelle habe und neue Shutdown-Maßnahmen, dann habe ich nichts gewonnen, sondern hab am Ende vielleicht sogar noch einen größeren Schaden. Denn mit längerer Dauer der Gesamtschließzeit steigen Pleiten und es gehen mehr Unterneh-

men ein. Was die Infektionen der Kinder in der Schule angeht, da würde ich ja sagen, das Vorsichtsprinzip ist hier auf jeden Fall gewahrt. Es ist ja nicht so, dass sie jetzt gesagt haben, nach den Osterferien oder auch nur am 4. Mai sind die Schulen wieder auf. Sonder sie haben gesagt, ab dem 4. Mai lockern wir das nach und nach und wir fangen eben an mit den Abiturklassen. Und eine Sache ist ja relativ gut belegt, dass wir bei den Kindern sehr, sehr wenig schwere Verläufe und sehr wenig Todesfälle von Corona haben. Also das soll das Ganze nicht verharmlosen, aber das Risiko, dass durch diese Schulöffnung dann ein Kind zum ernsthaften Schaden kommt, ist aus meiner Sicht relativ gering. Die Gefahr ist viel größer, dass da Lehrer angesteckt werden oder dass die Kinder das irgendwohin mit nach Hause bringen, wo ein Patient ist oder wo Eltern sind oder andere Kontaktpersonen, die eben empfindlich sind. Und ich meine, auf der anderen Seite, man muss ja irgendwann wieder mit dem normalen Leben anfangen und man kann ja nicht die Schulen zulassen und sagen, na ja, also jetzt habt ihr mal ein Jahr lang keine Schule oder anderthalb Jahre, bis wir einen Impfstoff haben. Und von daher finde ich, ist das eigentlich hier relativ, zumindest, wie es jetzt angekündigt ist, relativ gut getroffen. Jetzt muss man noch mal sehen, wie die Länder anfangen, das umzusetzen und ob da dann auch dieses Vorsichtsprinzip eingehalten wird. Aber so grundsätzlich habe ich im Moment noch keine Einwände dagegen.

Es gibt aber eine andere Sache, wo ich schon etwas enttäuscht bin jetzt, was der Bund und die Länder hier gemacht haben. Sie haben nämlich überhaupt nichts darüber gesagt, wie man jetzt besser sicherstellen kann, dass in der Krise die Kinder irgendwie beschult werden. Wahrscheinlich klappt das noch bei Akademikereltern, die flexibel arbeiten, relativ gut. Aber bei Menschen, die dann vielleicht auch aus sozial schwächeren Haushalten kommen, die vielleicht auch keinen Computer zu Hause haben, da sind dann die Kinder abgeschnitten und bekommen wahrscheinlich weniger in dieser Zeit vermittelt. Und hier hätte die Politik viel, viel mehr machen können und sagen können, so, wir machen ein Programm, dass gebrauchte alte Laptops jetzt zum Beispiel eingesammelt werden, wenn ich jetzt keine kaufen kann, vielleicht könnte man noch welche kaufen, das wäre natürlich die Ideallösung, und die werden eben verteilt an die Schülerinnen und Schüler, die so was nicht haben, damit die eben mitarbeiten können. Und man hätte sagen können, ich nutz jetzt die Zeit, dass ich die Lehrer stärker schule und ihnen einen Crashkurs in E-Learning-Plattformen geben, damit hier irgendwie was stattfindet. Oder ein paar Standards machen, wie denn die Schülerinnen und Schüler kontaktiert werden müssen. Also dass der Klassenlehrer meinetwegen jeden Tag mal da oder einmal die Woche dort anrufen muss, jeden Schüler, und mal 20 Minuten mit dem über den Fortschritt reden sollte. Und all diese Dinge, das ist überhaupt nicht passiert, sondern es wird einfach so durchgelaufen. Und das, find ich, ist eigentlich ein Versäumnis, weil es einerseits natürlich die Humankapitalbildung, also die Ausbildung ausbremst, und andererseits ein bisschen eine Chance vergibt, dass wir da strukturell was verbessern könnten im deutschen Bildungssystem.

Marco Herack:

Wir haben ja auch das Problem, dass, wenn man sich so die Grundsicherung anguckt, bei Hartz IV zum Beispiel, dass wenn man das aufschlüsselt, da ist ja kaum Geld drin für zum Beispiel ein Internetzugang. Also die eine Sache ist ja, überhaupt die Hardware zu haben. Die andere Sache ist, sich den Internetzugang leisten zu können. Da hätte man sich ja schon auch ein paar Sofortmaßnahmen gewünscht. Die ja auch der Bund hätte machen können.

Sebastian Dullien:

Ja, ich meine, das stimmt schon, also da hätte der Bund sehr schnell was machen können. Und man hätte ja jetzt auch einfach, wenn man den Leuten nicht DSL legen möchte, was vielleicht dann verschaltet werden muss und was zurzeit nicht klappt, dann hätte man aber sagen können, so, ihr kriegt jetzt einen LTE-Router hingestellt mit einer Karte, wo 5 Gigabyte drauf sind und dann nutzt das vernünftig für die Schule, aber hier habt ihr das erst mal. Und das wären schon Sachen, die auch nicht wahnsinnig teuer wären, aber vielleicht gerade so diesen Gap dann schließen könnte. Man könnte das natürlich auch machen gezielt für Grundsicherungsempfänger oder die Leute, die knapp da drüber sind.

Marco Herack:

Ja, ist ja immer ein bisschen schwierig, drüber zu sprechen, weil man ja schon verbal niemanden da so aus der Gesellschaft ausschließen möchte, aber die Probleme sind ja ziemlich real. Und es geht ja dann auch um so Sachen wie ein gut verdienendes, ja, oder gut verdienende Eltern, sie müssen ja nicht immer zusammenleben, können sich natürlich auch in solchen Zeiten so eine Onlinenachhilfe leisten, die dem Kind dann einfach mal zwei Stunden am Tag dann per Skype oder sonst was so die Dinge nahebringt, die es braucht. Studenten zum Beispiel, die sich dadurch dann auch wieder über Wasser halten können. Also da gibt's ja sehr viele Möglichkeiten, die auch genutzt werden. Es ist wirklich erstaunlich, dass an vieles gedacht wurde, aber daran nicht, weil da würde es ja auch darum gehen, Eltern, die daheim sind, vielleicht sogar im Homeoffice, auch da gibt's ja welche, die nicht gut verdienen gegen vielerlei Klischees, so ein bisschen zeitlichen Freiraum auch zu geben, um sich um Dinge kümmern zu können, die, ja, mit Geldverdienen zu tun haben. Also ein Kind, also drei, vier Stunden am Tag allein mit Schule zu beschäftigen, ist schon ein Aufwand.

Sebastian Dullien:

Ja, ich mein, hier hätte auch einfach jetzt die Zeit besser genutzt werden können, um Videokonferenzkapazitäten aufzubauen und solche Dinge. Aber da liegt natürlich schon die Crux auch im Digitalpakt, den wir ja seit letztem Jahr haben, dass da mit im Grunde nur Hardware gekauft werden kann, aber die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern kann damit nicht betrieben werden. Und oftmals hapert es ja auch gerade daran, dass die das einfach nicht wissen und nicht können. Und ich meine, in vielen Bundesländern scheitert die Digitalisierung schon daran, dass die

Lehrer, die haben keinen Dienstcomputer und auf ihrem Privatcomputer dürfen sie keine personenbezogenen Daten haben. Das heißt, sie dürfen auch keine gescannte Klausur oder gescannte Hausaufgaben da drauf haben, weil das alles gegen den Datenschutz verstößt. Und ich meine, dann kommt man sehr schnell an die Grenzen, was man machen kann. Da passiert mir wirklich viel zu wenig zurzeit.

Marco Herack:

Eine Sache hat mich irgendwie so ein bisschen befremdet bei den heutigen Entscheidungen der Bundesregierung mit den Ländern zusammen. Es wurde einfach mal so pauschal gesagt, Geschäfte, die bis zu 800 Quadratmeter haben, dürfen wieder aufmachen. Ich denk da immer so als erstes an so Bekleidungsgeschäfte, da trifft es natürlich gerade die kleinen ziemlich hart. Und natürlich möchte man denen helfen. Aber gerade Kleidung probiert man ja halt auch an im Regelfall. Die hält man ja nicht nur so vor sich vorm Spiegel und sagt dann, will ich haben. Das machen die wenigsten. Also das ist ja dann auch schon schwierig mit der Hygiene.

Sebastian Dullien:

Ja, jetzt bin ich kein Virologe, aber ich verweise doch noch mal auf die Beschlüsse, weil da steht ja nicht drin, pauschal dürfen alle Geschäfte bis 800 Quadratmeter aufmachen. Sondern da steht drin, unter Einhaltung der notwendigen Hygienemaßnahmen. Und die Frage ist jetzt, wer das definiert. Aber man könnte ja auch im Textilbereich sehr einfach definieren, dann sagst du einfach, die Kleidung, die einer angehabt hat, anprobiert hat, die muss eben 48 Stunden danach, darf sie eben nicht noch mal anprobiert werden. Da muss irgendwie gesprüht werden oder was auch immer. Und ich glaub, da sind Lösungen machbar. Da muss man jetzt eben nur gucken, was ist wirklich notwendig. Einer der Virologen hat in einem Interview mal gesagt, wir kennen keinen einzigen Fall, wo sich jemand beim Friseur angesteckt hat. Und trotzdem sind alle Friseursalons zu. Also da scheint mir auch das Wissen noch nicht wirklich ausreichend zu sein. Und mein Verständnis ist, dass du ziemlich viel machen kannst über regelmäßige Reinigung und Desinfektion und solche Dinge.

Marco Herack:

Okay, also das heißt, wir müssen jetzt dann tatsächlich auch mal zuwarten, wie dann so die Einzelmaßnahmen sind, um überhaupt beurteilen zu können ob es dann auch sinnvoll ist. Auf der anderen Seite entsteht natürlich immer so eine gefühlte Ungerechtigkeit. Also warum der, warum nicht ich, fragen sich ja dann immer viele. Und dem wird man eigentlich kaum entgegenarbeiten können, auch mit Offenheit nicht. Oder?

Sebastian Dullien:

Nee, ich meine, das haben wir ja jetzt schon immer gehabt, also dann ist die Frage, ja, der Onlinehandel verkauft weiter, und die anderen verkaufen nicht. Und das ist ja ungerecht. Und wenn man es sich dann aber genauer anguckt, dann stellt man fest, dass auch im Onlinehandel nicht alle profitieren, sondern die Bekleidungsgeschäfte,

die profitieren auch im Onlinehandel nicht, weil Leute, die im Homeoffice sind, die kaufen sich eben keinen neuen schicken Anzug, sondern sie sitzen da zum Teil in Joggingklamotten. Und das ist wahnsinnig schwierig, aber von daher finde ich es schon richtig, dass man jetzt nach und nach lockert und man muss sich eben klar machen, es wird ein paar Ungerechtigkeiten geben, aber man macht es ja nicht dadurch gerechter, dass man alles länger zuhält. Vielleicht macht man es gerechter, aber man macht die Welt nicht besser. Und das ist so ein bisschen, wenn man das Leiden auf mehr Personen ausdehnt, hat man eigentlich nichts gewonnen. Da muss man aus meiner Sicht eher gucken, dass man, die jetzt noch nicht geöffnet werden können und die besondere Nachteile haben, eben stärker kompensiert.

Marco Herack:

Summa summarum, bist du mit den Beschlüssen da heute zufrieden?

Sebastian Dullien:

Summa summarum würde ich sagen ja. Ich bin damit zufrieden. Ich bin auch damit zufrieden, dass jetzt endlich klarer bei bestimmten Dingen kommuniziert wird. Es ist heute sehr klar gesagt worden, dass wir auf längere Zeit, auf mehrere Monate nicht dahin zurückkommen, wo wir vor der Krise waren. Und ich glaub, das ist einfach ein wichtiges Signal. Weil das nicht immer ganz eindeutig und klar war. Und es ist gleichzeitig eine Perspektive geschaffen worden für die kleinen Gewerbetreibenden, dass wieder aufgemacht werden kann. Die Leute, die jetzt meinetwegen ein Ladengeschäft haben mit 1.000 Quadratmetern, die können sich ausmalen, dass wenn das mit den 800 Quadratmetern am 4. Mai klappt, dann wird es nicht so lange dauern, dass die etwas größeren Geschäfte auch wieder aufmachen dürfen. Und das finde ich eigentlich in der Kombination schon recht gut gemacht.

Marco Herack:

Aber wenn man sich die Maßnahmen anschaut, dann kann man eigentlich auch jetzt schon wieder absehen, dass die Bundesregierung demnächst noch mal ein paar Hilfen wird ausschütten müssen, oder?

Sebastian Dullien:

Ich glaub, das haben wir auch schon mehrfach gesagt, das war jetzt so eine erste Nothilfe. Und damit ist das alles noch nicht gegessen. Wir haben ja jetzt die zweite Runde der Krise, die eigentlich zuschlägt, die dann über den Außenhandel kommt. Das Interessante in unserer Ausstiegsstudie ist ja eigentlich, dass wir uns mal angeguckt haben, wer oder welche Branchen und welche Unternehmen sind eigentlich für diesen starken Wirtschaftseinbruch, den wir prognostizieren, verantwortlich. Und das Interessante ist, dass, die wir alle so im Blick haben, der Einzelhandel, die Restaurants, die Dienstleister und so weiter, dass die das gar nicht sind. Sondern das ist auch alles dramatisch und es ist wichtig, aber dass eigentlich der größere Teil von dem von uns prognostizierten Einbruch, und ich glaub, auch dem Einbruch, den die Kolleginnen und Kollegen in anderen Institutionen jetzt vorhersehen, dass der

daher kommt, dass eben die Nachfrage nach deutschen Produkten jetzt geschwächt ist weltweit. Und dass gleichzeitig die Produktion geschwächt ist, weil es da Unterbrechungen in Lieferketten gibt. Von daher haben wir da eine zweite Welle, die noch eine ganze Reihe von Unternehmen erwischen wird. Und da wird die Politik noch mal was machen müssen. Ob das jetzt die gleiche Art der Hilfen sind, wie bisher, sei dahingestellt, ich glaube eher, dass wir zur Stabilisierung der Erwartungen der Unternehmen einfach auch ein Konjunkturprogramm dann brauchen werden, wo wir eben die Nachfrage dann ab dem dritten Quartal massiv stützen. Und am besten das jetzt schon ankündigen, damit die Unternehmen sich drauf verlassen können, dass es dann wieder aufwärts geht.

Marco Herack:

Es gab ja diverse Studien jetzt so in letzter Zeit. Und eine dieser Studien, ich meine, das war so aus dem Hause ifo, hatte so ein bisschen die These, ja, man könnte dann so in Deutschland so eine Art Hotspot-Wirtschaft betreiben. Das heißt, tauchen so verschiedene Hotspots an Infektionen auf, da wird dann sofort drauf gesprungen und eingedämmt, während alle anderen fleißig weiterarbeiten. Ich habe mir das überlegt und mich dann gefragt, okay, mal abgesehen davon, ob das funktioniert, du hast ja grad den Außenhandel angesprochen. Es könnte ja durchaus sein, dass diese Hotspot-Wirtschaft im weltweiten Handel auftreten wird. Also dass wir jetzt über ein Jahr oder vielleicht sogar auch länger immer wieder Handelspartner haben, die ausfallen. Einfach, weil die grad eine Infektionswelle haben.

Sebastian Dullien:

Na ja, ich mein, das kann natürlich alles passieren. Aber bestimmte Dinge stimmen mich positiv. Also wenn ich mir das jetzt angucke, wir haben hier in Deutschland Kontaktbeschränkungen, die sind unangenehm, aber die sind noch wesentlich relaxter als etwa in Frankreich, Italien oder Spanien. Also Produktionsbetriebe durften bei uns weiterarbeiten. Man darf sich auch ein bisschen weiter von seinem Haus bewegen. Man darf auch eine andere Person draußen treffen und mit der Spazieren gehen, die nicht im Haushalt lebt. All das ist ja in Frankreich zum Beispiel nicht erlaubt und in Spanien und Italien sind eben die Produktionsbetriebe auch dicht gemacht worden. Und trotzdem haben wir es in Deutschland geschafft, diese Infektionsrate unter 1 zu drücken. Das heißt, es ist offensichtlich möglich, ohne einen kompletten Shutdown. Und wenn das in Deutschland möglich ist, warum soll das bei unseren Nachbarn und Partnern und Handelspartnern nicht auch möglich sein? Und wenn das so ist, dann wird das ja bedeuten, dass man durchaus in einer Welt leben kann, wo man zumindest diese Lieferketten nicht neu unterbricht. Dass zumindest das nicht noch mal wieder auftaucht. Und dann wird es wahrscheinlich auch ein paar Anpassungen geben. Also Leute werden dann zunehmend stärker übers Internet kaufen, wenn der stationäre Handel geschlossen ist. Aber wie gesagt, vielleicht muss der gar nicht mehr geschlossen sein, wenn der sich jetzt drauf eingestellt hat, dass da eben nur eine begrenzte Anzahl von Kunden drin sein darf, dass wir da eben Hygienemaßnahmen haben.

Marco Herack:

Würde natürlich dafür sprechen, dass man eine weltweite Koordination dieser ganzen Maßnahmen gerne hätte. Weil dann jeder ungefähr im Rahmen des anderen handelt und man dann auch sieht, na ja, okay, da muss noch nachjustiert werden und so weiter. Und dann könnte man da durch kommen.

Sebastian Dullien:

Ja, und es wird sich herauskristalisieren, was notwendig ist und was sinnvoll ist und was man vielleicht nicht so braucht. Und ich bin mir nicht so sicher, ob in Italien und Spanien es wirklich notwendig war, alle nicht essenziellen Betriebe zu zumachen. Wie gesagt, wir haben es auch anders geschafft. Die waren jetzt ein bisschen weiter fortgeschritten, aber man kann schon sich fragen, ob das dann irgendwann ab irgendeinem Punkt eine Panikreaktion war. Und insbesondere, wenn diese Unternehmen dann hinterher die Dinge haben, die notwendig sind, also Desinfektionsmittel, Schutzkleidung und so weiter und ein bisschen ihre Produktionsweisen so umgestellt haben, dass man da Abstand halten kann, dann mag das Ganze ja am Ende doch ein Stück stabiler sein. Und hinzukommt, dass jetzt sind die Unternehmen natürlich kalt erwischt worden, zumindest von der Lieferkettenseite, weil die oft einfach auch keine Vorräte hatten. Also man war einfach gewohnt, dass man innerhalb der EU, dass die Teile am Morgen in Mailand in den Lkw geladen worden sind und am nächsten Morgen in München irgendwo verbaut worden sind. Und da wird man jetzt wesentlich vorsichtiger sein und wahrscheinlich dann auch einfach eine gewisse Vorratshaltung betreiben.

Marco Herack:

Okay, dann würde ich sagen, Thema Lockerungen wären wir dann am Ende. Aber noch nicht am Ende des Podcasts, weil wir haben hier noch weitere Themen. Es gab in den letzten Tagen eine sehr starke Diskussion um Politikberatung, die auch dadurch aufgetaucht ist, dass diverse Studien der Bundesregierung Ratschläge erteilt haben, die zumindest in der Öffentlichkeit heiß umstritten waren. Leopoldiner wäre da ein Name. Vielleicht mal an dich die Frage, warum gibt's überhaupt Politikberatung? Brauchen wir das?

Sebastian Dullien:

Na, ich denke, wir brauchen Politikberatung, weil die Ministerien oft zu klein sind, und nicht die Kapazitäten haben, bestimmte Ideen selber zu entwickeln oder zum Teil ist es auch einfach so, dass Ministerien so organisiert sind, dass bestimmte Ideen dort nicht entwickelt werden, weil es sehr stark so ist, dass die halt darauf aus sind, einerseits die Ideen weiterzuentwickeln, die von der Hausleitung ihnen von oben reingegeben werden. Und auf der anderen Seite die Funktion haben, unsinnige Ideen quasi auszubremsen und zu sagen, das und das geht nicht. Und diese Kombination bedeutet dann, dass da natürlich Kreativität nicht immer wahnsinnig gefördert ist. Und eben, um in einer Situation wie jetzt, die wir noch nie hatten, da

braucht man zum Teil kreative Ideen, und da macht es einfach Sinn, dass man Politikberatung hat.

Marco Herack:

Also wäre die Politik da nicht selber drauf gekommen?

Sebastian Dullien:

Das ist immer so ein bisschen schwierig. Das ist wahrscheinlich auch der Unterschied, mit wem man in Ministerien spricht. Es gibt da Leute, die sind wahrscheinlich davon überzeugt, dass sie Beratung von außen eigentlich nicht wirklich brauchen. Sondern dass sie es alle mindestens genauso gut können. Und es gibt andere, die sagen, das ist eigentlich super, weil da kommt dann doch noch mal die ein oder andere Idee, die man vielleicht selber nicht gehabt hätte. Und ich meine, wir haben auch einfach mit den Forschungsinstituten und mit den Universitäten, haben wir Menschen außerhalb der Ministerien, und übrigens viel mehr Menschen als in den Ministerien, die sich mit den Themen ja beschäftigen. Und die da einfach auch wertvolles Wissen haben, was man natürlich dann anzapfen kann, wenn man Politikberatung nutzt.

Marco Herack:

Weil von außen betrachtet wirkt das Ganze halt manchmal doch recht einseitig. Deswegen gibt's ja da so eine recht große Skepsis in der Bevölkerung.

Sebastian Dullien:

Man muss unterscheiden. Es gibt verschiedene Arten der Politikberatung. Es gibt einmal diese Politikberatung, die über Institutionen und Öffentlichkeit läuft. Das heißt, man schreibt irgendwas und man hofft, dass es in den Medien aufgenommen wird, damit dann der Politiker oder die Politikerin das in ihrem Pressespiegel finden. Und es dann irgendwie in das Denken übergeht. Und es gibt aber auch natürlich die direktere Form, dass man meinetwegen einen Gesprächskreis beim Minister hat oder dass man eingeladen wird, und dass dann über so Ideen diskutiert wird. Und dass das dann direkter einfließt. Und von dem ersten Teil kriegt natürlich die Öffentlichkeit was mit. Also von dem, was über die Öffentlichkeit läuft. Und das ist dann manchmal auch ein bisschen schrill, weil man muss es ja verkaufen, sonst kommt es ja nicht in die Presse und dann kommt es auch nicht in den Pressespiegel und dann wird man nicht wahrgenommen. Aber, ja, von daher, ich glaub, die Öffentlichkeit sieht gar nicht alles, was da an Politikberatung läuft. Und kriegt dann manchmal auch ein etwas verzerrtes Bild davon.

Marco Herack:

Ja, oder eben, weil sie nicht alles sieht, glaubt sie, dass da vielleicht nicht immer alles sauber läuft. Also so ein ganz simples Beispiel wäre ja, zu sagen, ja, also da hat da nur ... es gibt ja immer wieder so diese Lobbyregister, wo man dann sieht, der Herr Oettiner aus der EU war damals immer so ein Beispiel als Kommissar, da

konnte man dann immer sehen, der trifft sich doch recht einseitig mit Leuten. Das ist immer schön, dass man das sehen konnte, also für die Öffentlichkeit. Man wusste natürlich nicht, was da gesprochen wurde. Aber es war dann immer völlig klar, wie die Positionierung ist. Und aus diesen Einzelfällen entsteht dann natürlich so ein Denken, das machen alle. Und aus diesem, das machen alle, entsteht dann halt dieses Denken, na ja, also da wird dann halt immer rumgemauschelt. Und wenn es dann mal ein Gremium gibt, dann sitzen da eh nur die drin, die dann die Politik möchte, dass sie drin sitzen, weil die erzählen denen, was sie eh schon wieder nur hören möchten. Und dadurch wird das legitimiert. Also das ist ja so das Bild der Öffentlichkeit in der Hinsicht.

Sebastian Dullien:

Ich glaub, es gibt da zwei Dimensionen. Es gibt einmal natürlich, dass sich zum Teil Politikerinnen und Politiker die nehmen, die das sagen, was sie sowieso hören wollen. Das ist aber aus meiner Erfahrung jetzt nicht der Hauptfall. Sondern die meisten Fälle sind, dass sich Politiker oder Politikerinnen jemanden nehmen, dem sie von den Grundwerten her vertrauen und sich von dem dann beraten lassen. Also jetzt vor allem, wenn wir nicht über Virologie sprechen, wo das vielleicht noch mal anders ist oder Naturwissenschaften, sondern wenn wir über so was sprechen wie Volkswirtschaftslehre, die ja doch sehr stark wertbehaftet ist. Weil da eigentlich immer am Ende, was man macht, hat Verteilungsfolgen und was ich jetzt für eine richtige in der Gesellschaft halte, das ist einfach sehr stark wertbestimmt. Und dass dann sich jemand wie Olaf Scholz wahrscheinlich, also der Bundesfinanzminister, jetzt nicht unbedingt die Berater nimmt, die schon immer der Meinung waren, dass die Reichen zu viel Steuern zahlen, sondern da guckt, dass da jemand ist, der seine Grundwerte teilt, das finde ich völlig verständlich. Aber das ist was anderes, als dass ich mir jemanden nehme, der immer sagt, das ist super, was du machst. Also man kann es ja vergleichen mit dem, wenn ich mit jemandem einkaufen gehe, und die Person soll mich beraten im Anzugkauf, dann nehme ich halt vielleicht jemanden, von dem ich weiß, dass der einen ähnlichen Geschmack hat wie ich. Aber ich nehme ja nicht jemanden mit, der sagt, jeden Anzug, den ich anprobiere, der ist super, weil dann kann ich den auch nicht mehr gebrauchen als Einkaufsberater. Und so ein bisschen muss man sich das auch vorstellen, wie Politiker und Politikerinnen sich ihre Berater zusammensuchen. Es wird natürlich zum Problem, weil wir manche Gremien haben, die doch sehr einseitig besetzt sind und da kommen dann auch manchmal Empfehlungen raus, die, ja, die ich nicht teilen würde, die ich auch für ideologisch halte. Und wo aus meiner Sicht das dann auch richtig ist, wenn bestimmte Politiker die einfach ignorieren.

Marco Herack:

Das ist ja das eine Problem. Also das, was auch immer öffentlich diskutiert wird. Das andere Problem ist ja, dass wir Gremien haben, die, ja, also man kann es subsumieren unter dem Begriff, nicht sehr divers sind. Das meint aber dann auch nicht nur, dass da nur Männer drin sitzen und zu wenig Frauen, sondern es meint auch,

dass da zu wenig Perspektive von zum Beispiel Eltern dabei ist oder von Handwerkern oder von anderen Gruppen. Das ist ja so ein Ding, was erst so in den letzten paar Jahren aufgetaucht ist, in die Wahrnehmung reinzuschwappen. Und wo wir noch ganz am Anfang stehen.

Sebastian Dullien:

Ja, und das ist natürlich ein Problem, insbesondere, wenn es um Dinge geht, die die Gesellschaft berühren. Also wenn ich jetzt einen Expertengremium haben möchte, was guckt, wo sind die größten Infektionsgefahren, also einfach objektiv guckt, wer hat sich wo angesteckt, dann ist das vielleicht noch halbwegs harmlos. Aber wenn ich dann schon jemanden frage, was muss ich tun, um die Infektionen einzudämmen, dann muss da ja neben dieser Frage, wo ist was besonders infektiös, muss man ja auch dann Werturteile treffen, welche Institution ist besonders wichtig. Und Leute, die eine traditionelle Einverdiener-Ehe führen, wo eine Person immer zu Hause ist und die Kinder eh nicht in die Kita gehen, die würden wahrscheinlich sagen, na ja, also wenn in der Kita ein paar Ansteckungen sind, dann soll man die zumachen, die brauch eh keiner. Und vielleicht sagt es nicht so offensichtlich, aber das ist dann bei vielen natürlich, ist die eigene Perspektive irgendwo schon implizit drin. Von daher wäre es schon wichtig, solche Gremien wahrscheinlich stärker und vielfältiger zu besetzen. Nur ist es so ein bisschen eine Grenze, weil wenn ich diese erste Frage habe, wo finden die Ansteckungen statt, dann weiß ich nicht, was es hilft, jemanden da reinzunehmen, der kein Verständnis von Virologie hat. Und so die einfachsten Dinge vielleicht noch nie gehört hat. Also das ist so, ja, das muss man, glaub ich, sehr stark ausbalancieren dann.

Marco Herack:

Ist das überhaupt möglich? Vielleicht weil es wirklich so vom Grundsatz her ...?

Sebastian Dullien:

Das auszubalancieren?

Marco Herack:

Ja.

Sebastian Dullien:

Man kann ja schon mal anfangen. Ich glaub, es ist oft schon sinnvoll, jetzt zu gucken, dass man, das ist ein kleiner Schritt, aber ein notwendiger Schritt, dass man Frauen mit da reinbekommt, weil empirisch sind es schon noch in sehr, sehr vielen Familien die Frauen, die den Großteil der Erziehungsarbeit leisten. Also und es gibt da auch Studien zu, die sagen, also jetzt in der Corona-Krise, ich kann das auch anekdotisch aus meinem Bekanntenkreis oder auch bei Leuten, die man so trifft, feststellen, dass es jetzt tendenziell schon die Frauen sind, die dann eben zur Kinderbetreuung mal zu Hause bleiben. Das hat dann oft auch damit zu tun, dass die einfach weniger verdienen, weil wir einen Gender Pay Gap haben, dass die viel-

leicht vorher schon auf Teilzeit waren. Und darum der Verdienstaufschlag nicht so groß ist. Aber das heißt schon, dass wenn man eine andere Gender-Balance in diesen Gremien hat, dass man dann möglicherweise auch Perspektiven reinkriegt, die sonst verloren gehen. Aber klar, es ist nicht alles und dann müsste man eben gucken, dass man ... ich glaub, es hilft auch, wenn man da nicht nur die Unternehmerperspektive in solchen Gremien hat, sondern dass man dann auch guckt, dass man auch Vertreter der Arbeitnehmerseite irgendwie mit da reinkriegt, weil alleine, dass man mit den Leuten regelmäßig spricht, gibt einem da Insights, die man oft sonst nicht hat.

Marco Herack:

Das heißt im Endeffekt ja, wir haben noch nicht mal den ersten Schritt gemacht.

Sebastian Dullien:

Nee, bei vielen Gremien haben wir noch nicht mal den ersten Schritt gemacht. Ich mein, dazu kommt natürlich, dass wir in vielen Fächern an den Hochschulen ja eine Berufungspolitik haben, wo leider die Frauen auch hinten rüberfallen. Das hat dann auch manchmal damit zu tun, dass da Anforderungen gestellt werden vorher an Arbeitsinput in der akademischen Karriere, wo dann Frauen, die Familie gründen wollen, vielleicht einfach sagen, das gebe ich mir einfach so nicht. Und das mach ich dann nicht mit. Und dann habe ich zu wenig Frauen als Grundmenge, als Auswahl für diese Gremien und dann wähle ich vielleicht noch nicht die aus ... wähle ich halt danach aus, wen ich am besten kenne und dann habe ich hinterher ein Gremium, was tatsächlich nur von Männern, am besten noch in einer gewissen Altersgruppe, dominiert ist.

Marco Herack:

Aber das Positive wäre ja, dass es jetzt zumindest immer öfter mal als Thema auftaucht, dass es überhaupt ein Grundproblem ist. Gerade jetzt auch, wenn wir über gesellschaftliche Dinge sprechen, die ja tatsächlich alle betreffen. Also das geht ja jetzt nicht nur drum, dass Corona Männer betrifft. Sondern wir haben ja sogar den Effekt, dass Frauen, du hast es gerade angesprochen, auch einen Großteil der jetzigen Problematiken zu tragen haben. Also nicht nur daheim, sondern auch in der Pflege, auch im Krankenhaus, also da muss man die ja auch mitnehmen.

Sebastian Dullien:

Ja, würde man hoffen. Also genau, das sollte passieren.

Marco Herack:

Gut, vielleicht so zum Schluss hin noch die Frage, wenn wir dann schon über diese ganzen Gremien sprechen, wo sind da die Grenzen dieser Gremien? Also wir haben sie jetzt, egal, wie sie zusammengesetzt sind. Und sie machen eine Beratung, sie machen ihren Output, mal mehr, mal weniger intensiv. Wie viel Einfluss hat das?

Sebastian Dullien:

Ja, das ist natürlich schwer zu sagen, wenn man selber in diesen Gremien sitzt, hofft man, dass der Einfluss größer ist und auch, wir hoffen natürlich, dass wir mit den Policy Briefs und den Reports, die wir schreiben, dass wir da irgendwie auch die Politik beeinflussen können und der auch helfen können, gute Entscheidungen zu treffen. Aber am Ende ist natürlich das sehr, sehr schwierig, zu messen. Dazu kommt halt noch, dass auch sich die Relevanz von Gremien durchaus verschiebt. Also der Sachverständigenrat zur Beurteilung der wirtschaftlichen Entwicklung, gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, der war lange Zeit sehr, sehr relevant, in den 2000er Jahren, als Bert Rürup, der das Vertrauen der Regierung hatte, als er der Vorsitzende war, da hat man viel stärker drauf geguckt und da hat auch die Politik stärker drauf gehört, was der gesagt hat. Und jetzt in jüngste Vergangenheit, da ist das einfach oft ignoriert worden. Und das hat wahrscheinlich auch damit zu tun gehabt, dass einfach die Politiker kein Vertrauensverhältnis zu den Personen hatten, die da waren. Und das war auch zum Teil ja einfach sehr vorhersehbar, sehr einseitig, was die Mehrheit des Sachverständigenrats da geschrieben hat. Da ist einfach die Relevanz zurückgegangen. Jetzt muss man abwarten, wie das wird. Jetzt haben sie ja zwei neue Frauen in den Sachverständigenrat berufen, die einerseits jünger sind, andererseits von dem, was sie bislang so geforscht haben, eigentlich einen sehr lebhaften Eindruck machen. Und da kann sich natürlich jetzt wieder was entwickeln. Aber das heißt, das ist alles nicht in Stein gemeißelt. Aber ich glaube schon, dass ein Teil dieser Gremien oder auch die Gremien in der Summe, schon einen Einfluss haben. Also ich glaube, wenn alle der Gutachten, die wir jetzt gesehen hätten, in den letzten Wochen gesagt hätten, macht so schnell wie möglich wieder auf, sonst können wir das überhaupt nicht uns leisten und es geht überhaupt nicht, dann, glaub ich, hätten heute Bund und Länder, also die Ministerpräsidenten und Bundesregierung hätten echt es sehr, sehr schwer gehabt, zu sagen, wir behalte die Kontakteinschränkungen jetzt noch bis Anfang Mai aufrecht und machen danach auch die Schulen nur ganz langsam auf. Also von daher, das ist schon, diese Gremien spielen schon eine wichtige Rolle im Diskurs.

Marco Herack:

Weil sie in ihrer Summe durchaus auch als Ausdruck der öffentlichen Meinung gesehen werden?

Sebastian Dullien:

Ja, oder weil die öffentliche Meinung sie benutzt. Also es ist ja schon so, dass diese Gremien, die da was vorlegen, im Zweifel von dem Thema mehr Ahnung haben als die Journalistinnen und Journalisten, die darüber berichten. Weil die Journalisten und Journalistinnen haben ganz viele Themen, die sie heute abdecken müssen. Und die Virologen, die zum Beispiel in so einem Gremium sitzen, die beschäftigen sich seit Jahren damit. Von daher gucken eben auch die Journalisten auf diese Gremien und berichten dann, was da gesagt worden ist, so sich das denn plausibel anhört und ja auch halbwegs vernünftig argumentiert ist. Und dadurch wird eben

das Teil des öffentlichen Diskurses, was diese Gremien sagen. Darüber kommt dann auch eigentlich die Wirkung.

Marco Herack:

Gut. Sebastian Dullien, dann sind wir jetzt dann zum Ende hingekommen. Und wollen wir schon das nächste Thema ankündigen? Nee? Oder? Nee, machen wir nicht.

Sebastian Dullien:

Ja, ich find da schwierig in Corona-Zeiten, weil immer so viel passiert, dass man nicht genau weiß, ob man das tatsächlich dann machen kann. Aber ich würde trotzdem hier an der Stelle noch mal sagen, wir haben jetzt auch schon ein paar E-Mails bekommen, also unsere Themenliste füllt sich. Ist bislang halt dann noch etwas überrollt worden von der Aktualität, aber wir werden das abarbeiten. Und ja, wir freuen uns über die Zuschriften. Jetzt habe ich dummerweise die E-Mail-Adresse vergessen, aber Marco, du hast sie wahrscheinlich auf deinem Spickzettel.

Marco Herack:

Nein, aber ich meine, es ist systemrelevant@boeckler.de.

Sebastian Dullien:

Das ist doch gut. Also, wer Anregungen hat, Kommentare oder Kritik, wir freuen uns über Zuschriften.

Marco Herack:

Sebastian, dann vielen Dank mal wieder an dieser Stelle, dass du dir die Zeit genommen hast.

Sebastian Dullien:

Danke dir.

Marco Herack:

Und ja, nächste Folge kommt höchstwahrscheinlich nächste Woche, weil, so viel darf ich jetzt aber dann doch verraten, wir haben uns mal so ein bisschen vorbehalten, wenn dann so ein Thema im Diskurs doch mal hochkocht wieder, dass wir dann vielleicht auch mal einen kurzen Einsprenger machen und uns dann dem widmen. Also da könnt ihr dann drauf gespannt sein. Und wir sind es auch, weil wir haben da ja noch keine konkrete Planung, sondern warten einfach, was der Diskurs uns da bringt. In diesem Sinne euch eine schöne Zeit und guckt doch mal auf iTunes, Spotify, Podigee und sonst wo vorbei, wo ihr uns abonnieren könnt oder halt auch in einem Podcatcher eurer Wahl. Und euch steht es natürlich frei, und da hoffen wir drauf, dass ihr das Ganze in den sozialen Netzwerken verteilt. Vielen Dank und bis bald. Tschüss.

Sebastian Dullien: Danke und Tschüss.